Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 13.

Sonnabend, den 27ten März 1802.

Die Schweizerey im Park bey Carlsruhe.

An der einen Seite dieses grossen mit vielerley angenehmen Partieen begabten Parks liegt am Ende einer von Wald umgebenen Wiese ein mit Stroh bedecktes Haus, in dessen Innern sich einige kleine Cabinette, ein ovaler Saal, der durch oben einfallendes Licht erhellt wird, und ein Kuhstall mit einigen Kühen befinden. Es ist überraschend, aus einem verzierten Zimmer durch Oeffnung einer Thüre sogleich in einen Kuhstall zu treten, und diese ganze Partie überaus angenehm. Auch ist hier für einen erquickenden Trunk Milch gesorgt.

Das Purimsfest.

Ein Leben ohne Festtage, sagte Demokritus, ist eine Reise ohne Wirthshäuser, und der fröhliche Mann hatte Recht. Es giebt freylich auch Religionsparteyen und einzelne Familien, bey welchen des Einkehrens in Wirthshäuser etwas viel ist.

In der vorigen Woche fiel das Purimsfest ein, ein Fest zur Erinnerung an die Befreyung des jüdischen Volkes von den Verfolgungen Hamans durch die schöne Israelitin Esther. (Das Buch Esther 9. 26.) Es wird mit Tanz, Schauspielen und Maskeraden begangen. Ganze Familien wandeln verkleidet zu Fremden und Bekannten, lassen über sich hin und her rathen, gehn nach einigen Augenblicken weiter, oder bleiben auch wohl entmummt bey guten Freunden; grosse Schaaren der buntesten und seltsamsten Masken drängen einander, gar viele darunter, die das Purimsfest ganz und gar nichts angeht. Dann und wann tritt eine minder glänzende Maske bescheiden an den Winkel der Thüre und erwartet ein gutwilliges Geschenk; man sieht sie nicht roth werden.

Zwey drey Schauspiellustige junge Burschen thun sich zusammen, nehmen ein paar Geiger, verkleiden sich in Handwerker, böse Weiber und dergleichen, und gehen dann, ganz in der Art der alten deutschen Fastnachtskomödianten,*) von Stube zu Stube, ihre ausgesonnenen Schauspiele in Versen oder Prosa, mit und ohne Gesang, aufzuführen. Selten kommen sie

bis

*) S. Gottscheds Vorrath zu einer Geschichte der dramatischen Dichtkunst.

bis an den letzten Akt, das Publikum beschenkt sie gewöhnlich bald nach der ersten Scene: ihre Darstellung ist in der Regel so vortrefflich-abscheulich, wie ihr Vortrag und der Inhalt ihrer Stücke. Ein hiesiger jüdischer Gelehrter ließ Gotters Vasthi hebräisch abdrucken und machte eine ächtjüdische Komödie dazu, aber diese Gesellschaften lassen nicht von ihren alten Stücken, das Gegentheil aller andern Theater. Die Truppe zieht ab, und es treten ein Mann und ein verkleidetes Weib auf: die Dame singt von den Leiden der Ehemänner, und der daneben stehende Virtuos akkompagnirt dazu mit den nachgemachten Tönen einer Wachtel, einer Schalaster oder eines Gukguks. Das beste ist, daß man nur wenig von dieser Invective gegen die Frauen versteht, und daß die lieben Frauen es seit Moses Zeiten schon gewohnt sind, auf sich schelten zu hören, ohne daß es ihnen den geringsten Schaden thut. Auch an Taschenspielern und Equilibristen fehlt es nicht, wenn sie sich vor dem Zudrange der Masken ausbreiten können, oder wenn sie nicht ein weiserer Magus oder Merkur der Gott der Taschenspieler durch Zauberstab und Zaubersprüche vertreibt.

Was fröhliche Nationalfeste an Lustbarkeit und Schwank mit sich führen, ist auch bey diesem anzutreffen. Schreibt doch selbst Rabbi Isaak Tirna,*) es sey ein gutes Werk, sich an diesen Tagen so voll zu trinken, daß man keinen Unterschied wisse zwischen Arur Haman und Baruch Mardochai, das ist, daß man nicht mehr zählen könne, wie viel jedes Wort nach seinen Buchstaben Zahlbuchstaben in sich begrei-

*) Buxtorfs erneuerte Jüdische Synagoge S. 487.

begreife; welches eben so viel ist, als man dürfe sich so voll trinken, daß man seine fünf Finger an der Hand nicht mehr zählen könne.

Fn.

Allerley.

Wie viel kommt darauf an, daß man ein Wort richtig auslegt! Wir wollen annehmen, daß wir einem Unbekannten ein Kartenspiel anböthen. Wenn dieser uns antwortete: Ich spiele nicht: so würden wir dies entweder auslegen müssen, daß er das Spiel nicht verstünde, oder eine Abneigung dagegen hätte, die in ökonomischen, sittlichen oder andern Gründen liegen mag. Gesetzt aber, ein ehrlicher Mann, von dem man wüßte, daß er alle mögliche Stärke im Spiele besäße, und in den Regeln sowohl als in den verbothenen Künsten desselben bewandert wäre, der ein Spiel aber nur als einen Zeitvertreib ansähe, würde in einer Gesellschaft von Spielern und zugleich Betrügern zu einer Partie aufgefordert. Wenn dieser sagte: Ich spiele nicht; so würden wir mit ihm den Leuten ins Gesicht sehen müssen, mit denen er redet, und diese Worte ganz anders erklären und ergänzen müssen.

* * *

Wo mag wohl ein Mensch leben, von dem man wirklich sagen könnte: Die scharfsichtigste Verläumdung kann nicht das kleinste Häckchen an ihm entdecken, um auch nur den geringsten Verdacht daran zu hängen?

Die

Die Lebensbeschreibung eines unberühmten Mannes schloß mit den rührenden Worten: Er entschlief an Entkräftung, ohne einen Feind zu hinterlassen.

* * *

Zwischen dem ein Ding verstehen und ein Ding nicht verstehen, giebt es viele Classen, in denen sich $\frac{9}{10}$ des menschlichen Geschlechts ganz kommode aufhalten. Man könnte aus allen Ständen Beyspiele von Menschen aufführen, die ihr Amt mit Anstand geführt und doch nicht verstanden haben, was dazu nöthig ist.

* * *

Ich wollte mir meinen eignen Kopf abhacken, sagt ein grosser Dichter, wenn ich nichts besseres als Witz darinn hätte, und mein eignes Herz herausreissen, wenn keine bessre Neigung darinn wäre, als die, alle meine Nebenmenschen auszulachen.

Bruchstücke aus dem Leben eines gewöhnlichen Menschen.

Mein Urgroßvater war der wilde Bär in Schmatzenberg. So nannte ihn groß und klein, ob er gleich wahre Lammesnatur hatte. Man kennt die Sitte mancher Städte und Städtlein, die Zeichen ihrer Häuser zu Beynamen der Besitzer zu machen und vom blauen Löwen, gelben Adler, rothen Schwein sans façon zu sprechen, als von guten Freunden und Gevattern. Meinen Großvater nannten sie als Knaben den kleinen Wildbär, und seine Mutter gewöhnlich die Bärmutter. Ich würde dieses Umstandes nicht

nicht erwähnen, wenn er nicht etwas ganz Gewöhnliches wäre.

Im **schen Kriege mußte mein Großvater Franz Kraßmind Soldat werden, da es Noth an Mann gieng und mein Großvater ein ziemlicher Mann war. Wirklich hielt er sich so brav, daß er nach dem Kriege in den Adelstand erhoben ward für seine Person und Nachkommenschaft. Leider starb er schon, als mein Vater kaum ein Jahr alt war, und dieser ward also bey dem guten alten wilden Bär erzogen. Das ist allein Schuld, daß ich jetzt etwas so ganz Gewöhnliches bin.

Kinder, sagte er einst zu mir und meinem Bruder, ich euer Vater bin ein ehrlicher Mann, aber das würde euch nichts helfen, wenn ihr selbst Spitzbuben wäret. Nicht wahr? Ein Schein vom Herrn Pastor oder von der Obrigkeit über eures Vaters Ehrlichkeit würde den Richter, der euch nach Recht und Gewissen den Galgen zuerkannt hat, nicht anders stimmen. Für einen Groschen eigne Ehrlichkeit ist euch mehr nütz, als alle Frömmigkeit der Erzväter, die eure Ahnen sind. Und wie Mancher ist schon aufgeknüpft worden, der in grader Linie von Abraham abstammt! Doch das ist es nicht allein. Gute Zeugnisse erwecken die Erwartung der Leute, und die will immer mehr haben, je mehr ihr derselben gebt; und wehe euch, wenn ihr sie nicht befriedigen könnt. Euer Großvater war ein verdienstvoller Mann, er hat sein Blut für seinen Fürsten gewagt — dafür hat er die Erlaubniß erhalten, sich künftig von Kraßmind zu schreiben. Ich sehe aber nicht, Jüngens, was euch dieser Titel angeht; er paßt euch so wenig,

nig, als eures Großvaters lederne Hosen, die er in der Schlacht bey N. N. trug. Ihr sollt ihn nicht führen, es ist mein Wille; und den ersten, der sich so nennt oder schreibt, werfe ich zum Hause hinaus. Es geschieht zu eurem Vortheil, Kinder; wenn ihr es noch nicht versteht, so glaubt es eurem Vater, der euch noch nie belogen hat. Man muß seyn, was man sich nennt. Das Titelgeben soll ein Reisender bey einem Apotheker gelernt haben, dessen Apotheke aus leeren Büchsen mit grossen Aufschriften bestand. Mit der Zeit werden, glaub' ich gar, auch die Amtstitel erblich werden, und was wird daraus werden, wenn man sich sogar Verdienste nicht mehr verdient, sondern umsonst haben kann. Nach dieser Rede gab er jedem von uns ein Achtgroschenstück zum Andenken derselben, und wanderte mit uns zu zehn Handwerkern, damit wir uns eines von diesen Handwerken aussuchen sollten, es zu erlernen.

Ich erinnere mich noch mancher Gespräche, die er da mit Meistern und Gesellen hielt.

Lieber Meister, sagte er zu dem einen, was Er (das Er war damals noch so viel, wie heute das Sie) immer sagen mag, das Handwerk hat doch einen goldnen Boden, aber Euer und Eurer Weiber und Kinder Aufwand, der hat ihn ausgeschlagen. Laßt die reichen und vornehmen Leute durch Seide und Florlumpen, durch Spazierenfahren und Bällegeben, durch Möbelliebhaberey und Equipagen immerhin Geld unter die Leute bringen and sich selber vom Gelde helfen: was geht das euch an? müßt ihrs ihnen nachthun? Könnt ihr euch nicht gute Tage machen ohne den großthuenden Aufwand? Mein Großvater der

wilde

wilde Bär machte von allen dem nichts mit, und war immer ein vergnügter Mann: die Leute sagen immer, es sey nichts mehr zu verdienen; aber ich glaubs nicht. Es ist kein Braten so klein, er trieft; es ist kein Dorf so elend, es hat im Jahre seine Kirmes; aber es muß sich auch jeder nach seinem Stande halten. Ein Stündlein bringt oft, was viele Jahre nicht brachten, aber es ist auch keine kleinere Kunst, Geld behalten, als Geld gewinnen. Zu beyden gehört Arbeit. Gott giebt einem wohl den Ochsen, aber nicht bey den Hörnern. Wenn der Zimmermann lange ums Holz herumgeht, so fällt doch kein Span davon. Schweißwasser rühret guten Mörtel, und man muß viel in die Hände speyen, ehe der Baum umsinkt. Und dann, lieber Meister, was so manche andre Dinge betrifft — es spielen sich eher zehn arm als einer reich, und mehr sind durch Wein um das ihre kommen, als durch Wasser; das Feuer im Glase hat mehr Haushaltungen ruinirt, als das Feuer unterm Dache. Aus gebratenen Eyern kommen keine Hühnchen. Und das viele Auslaufen bringt auch kein Gutes, ein Stein, den man beständig wälzt, kann nicht bewachsen, und ein Hans in allen Gassen wird zum Narren. Daheim ists geheim, ausgegangen war nie so gut, heim bleiben war besser. Hübsch nach der Decke sich strecken! Das ist die Hauptsache. Nimm es doppelt, wenn es einfach zu lang ist; wenn es nicht zu Marzipan langt, so iß Zuckerbrod; wer nicht Kalk hat, muß mit Lehm mauern, und wenn wir keine Eyer haben, so braten wir das Nest. Wie die Frau, so die Magd, und wie der Herr, so das Gesinde, das ist auch ein wichtiger Umstand.

Nach

Nach einigem Besinnen wählte ich das Hutmacher=Metier, und mein Bruder ward ein Schuhmacher. Recht so, Jungens, sagte der Vater, ihr sorgt fürs Oberste und Unterste — es sind beydes ein paar gute Gewerke. Hübsch ganz und nett um die Füsse und ein guter Hut auf dem Kopfe macht den ganzen Mann galant. Die Sohlen nicht geschont, wenn man etwas Gutes erlaufen will! Den Hut in der Hand, wenn man durchs Land kommen will! Oder meynt ihr, eure Beschäftigung bedürfe keinen Geist? O du kannst gar sehr raffiniren, wohlfeilere und bessere Stoffe zum Filz zu entdecken, und sie leichter zu verarbeiten: eine neue Form macht viel neuen Zulauf. Ich ärgre mich, so oft ich Handwerker sehe, die wie die Spinne, ihre Sachen einmahl wie das andre, ohne alles Nachdenken, ohne alle Spekulation dahermachen. Also in Gottes Namen, geht zu euren Lehrherren, und thut, was von nun an eure Pflicht wird.

(Wird fortgesetzt.)

Ueber uneheliche Niederkunften.

Die unehelichen Niederkunften nehmen nach einigen Berechnungen zu. Nähere Vergleichungen mögen andere anstellen; hier sollen nur einige Data angeführet werden, wie unsere Vorfahren darüber dachten, und wie man jetzt darüber denkt.

Schon früh war es im Gebrauch, die unehelichen Kinder von vielen Gewerben auszuschliessen. So hart dieses auch für solche Unglückliche war, so hatten doch die Gesetzgeber nicht die Meinung, die Früchte

der

der unehelichen Zärtlichkeit zu strafen, sondern sie wollten bessern. Dieses erhellet deutlich aus einer Urkunde Vladislai, datirt zu Ofen, Freytag nach Matth. 1512 (i) wonach zu Freystadt in Schlesien, kein Uneheliche in Zechen (Zünfte) aufgenommen werden sollte, wenn er auch vom Pabst, Kaiser, deren Vice-Comiten, Schreibern, Tabellionen, Fürsten, Herren, Prälaten ꝛc. legitimiret wäre, um Unser Unterthanen Besserung vnd Aufnehmen, zu fördern, ihren Schaden und Leichtfertigkeit, als (so) viel an Uns (ist) abzuwenden, zu verhütten ꝛc. ꝛc.

In einer Verordnung der schlesischen Fürsten und Stände vom Dec. 1566 wird die Sittlichkeit den Wittwen und Jungfrauen ernstlich empfohlen (a) und späterhin suchte man den Vergehungen gegen die Sittlichkeit durch Strafen zu begegnen, welche theils in Geldstrafen, theils in Strafbauen, und auch in der Kirchenbuße oder gar Verweisung destanden.

So sollte zu Tarnowitz (c) nach dem Urtheil vom 4 Jul. 1586 Adam Duda samt seinem künftigen Weibe Jagula, wegen — Jhrer Vnordentlichen Zuehaltung vnd daß sie vor der Copulirung mit einander in Vnzuecht gelebt, vff ein halb Jhar Buesse thuen vnd in ermelter Zeit diese Perkstadt (Tarnowitz) genzlichen meyden, vnd sich bey Vnnachlaßlicher straff alldo nicht befinden lassen. — In der That eine strenge Strafe, welche das Hauswesen der neuen Eheleute sehr zurück gesetzt haben muß!

Noch härter war das Loos eines Paares zu Breslau 1611, wo 2 Personen, welche in Unehren gelebt hatten, eingezogen, getrauet und sodann verwiesen wurden.

Ge-

Gelinder war zu Wohlau die Strafe der unverehlicht niedergekommenen Frauenspersonen um 1588, (b) denn sie mußten nur öffentliche Arbeiten verrichten und z. E. Stücke an einem Damm, oder an einer Brücke bauen.

Dieses Büssen durch öffentliche Arbeiten war an mehrern Orten im Gebrauch. In Goldberg (d) kamen 100 Thaler Strafgelder wegen Unzucht ein, die beim Bau der dortigen Nicolaikirche verwendet wurden. Ebendaselbst mußte 1621 (d. S. 54.) George Franke, ein Tuchmacher, wegen einer Sünde contra sextum, ein Thürmlein an der genannten Kirche bauen lassen.

Auch in Tarnowitz wurden nach der Sentenz vom 11. May 1638 (c) Urban und sein Weib, daß sie eher das Kindtaufen gehalten, denn Hochzeit gemacht, condemniret, 100 Schock glatte Schindeln zu Bedeckung des Rathhauses und Stadtgefängnisses zu liefern, auch drey Sonntage in der Kirche vor dem Altar, so lange der Gottesdienst währet, zu stehen. Der erste Theil der Strafe wurde bis zur Handarbeit bey der Wegebesserung gemildert, aber die Kirchenbuße blieb unverändert.

In Breslau wurden um 1601 (e) ledige Personen, welche mit einander gesündiget und einander die Ehe versprochen hatten, auch nach der Niederkunft sich wollten trauen lassen, ohne Aufgebot in der Stille in der Sacristey getrauet.

Bey dem Jahre 1602 (f) sagt ein Chronist: In diesem jahr ist das kinder gebehren der Dienst-Megde sehr gemein gewesen ihn (in) vnd ausser der

Stadt (Breslau); und bey dem Jahre 1648 sagt ein anderer Chronist Bieber (g)

Der Mangel dieser Zeit hat Sparsamkeit erdacht,
Man tauft auch alsobald, so bald man Hochzeit macht.

Die frühen Niederkunften der Art müssen um das letztgenannte Jahr häufig vorgekommen seyn; denn die evangelischen Geistlichen in Breslau übergaben deshalb dem Rath ein Memorial (g), worin sie auf eine ernstliche Kirchenbuße antrugen. Es wurde vorgeschlagen: 1) die Kirchenbuße mit keiner Publication; 2) oder tecto nomine auf der Kanzel, wegen des Aergernisses, so sie der christlichen Gemeine gegeben, eine Abbitte, 3) oder sich vor der ganzen Geistlichkeit in der Sacristey zu stellen, und da einen Verweis anzuhören. — Der Rath schlug aber das Gesuch ab, weil dadurch die Geistlichen eine Jurisdiction einführen könnten.

In der Mark Brandenburg wurde um 1714 das zu frühe Niederkommen blos mit einigen Thalern bestraft; (h) nach einem Edict vom 31. Oct. 1716 (h. Bd. I. S. 59.) aber ward erkläret, daß nicht blos die eingeführte Kirchenbuße als Strafe betrachtet, sondern das Laster ausserdem noch geahndet werden sollte.

Nach Abschaffung der Kirchenbuße erfuhr man weniger als sonst, etwas von den unehelichen Niederkunften, und jetzt wird nur am Ende des Jahres bey den Listen von den Gebohrnen ꝛc, auch die Zahl der unehelichen

ehelichen Kinder angegeben und öffentlich bekannt gemacht. Vor 60 Jahren fand man bisweilen in den Breslauischen Intelligenzien Nachrichten von solchen Fehltritten, welche mit der ängstlichsten Umständlichkeit abgefaßt waren. Zwey solcher Nachrichten mögen genug seyn. — Begraben ist, zum neuen Begräbniß den 17. Dec. 1742 Maria, Martin Springers Erbsitzers in Gabitz, eheleiblichen Tochter, ihr in Unehren erzeugtes Töchterlein, von 1 Jahr etlichen Stunden. Ferner: Der Anna Rosina Krämerin unehelicher Töchterlein, Anna Maria, alt 3 Wochen, begraben zu St. Christoph den 26. August 1743.

Solche Specialia erfährt man nun zwar jetzt nicht mehr, aber bey der, den wöchentlichen Intelligenzien beygefügten Nachricht von den Copulirten, findet man denn doch von 1742 an bis jetzt 1802 (l) oft noch Frauenspersonen aufgeführet, deren Namen das Prädicat Jungfrau nicht vorsteht, obwohl §. V. des Edicts wegen des Kindermords vom 8. Febr. 1765, und das neuere Publicandum vom 24. Februar 1795 gegen den Kindermord und gegen die Verheimlichung der Schwangerschaft und Niederkunft, im Eingang besaget: Jede ausser der Ehe geschwängerte Frauensperson ist dafür allein, nach den Landesgesetzen, nicht strafbar; es darf ihr über ihre Schwachheit, bey nachdrücklicher Ahndung, kein Vorwurf gemacht, und ihr n i r g e n d s e i n U n t e r s c h e i d u n g s z e i c h e n b e y g e l e g t w e r d e n, welches auf ihren Fall die geringste Beziehung haben, oder ihrem guten Namen und weiterem Fortkommen in der Welt nachtheilig seyn könnte. —

Zum

Zum Schluß noch eine Legitimation unehelicher Kinder. Am 14. Jul. 1569 (c) statten Absalon Meisinger und Balth. Burgeny zu Tarnowitz ihren Bericht wegen des Franz Dreißigmarks Heyrath mit der Frauen Magdalena, beym Rath ab. Sie bezeugten darin; daß sie — bey der Treuung vnd Heurath gewest, vnd daß die Frau Magdalene Ihre Kinder, so sie mit den Franz Dreyßig mark Inn der Unehe gezeuget vnter dem Mantel bey sich gehabt.

* * *

a) Adam Scholz Chronik von 965 bis 1600, Mscpt. — b) Köllners Wolaviagraphia S. 410. — c) Tarnowitzer Rathhäusliche Nachr. Mscpt. — d) Wencelii Goldberga, Mscpt. S. 59. — e) Roppans Collektanea zur Geschichte der Stadt Breslau, Mscpt. — f) Adam Scholz. — g) Roppan Collect. sub tit. Bieberiana, Mscpt. — h) Versuch einer histor. Schilderung der Hauptveränd. der Stadt Berlin 4ten Theils 2r Band. 8. Berlin 1796. S. 240. — i) Foersters Analecta Freystadiensia, S. 52. — k) Bresl. Intelligenzien 1742. S. 63. und 1743. S. 528. l) Bresl. Intell. 1802. S. 203.

Im Frühlinge.

Mädchen, sieh,
Die
Blumen blühn,
Grün
Wird das Thal,
Wall
Froh zu mir
Hier

Ins

Ins Gebüsch.
Frisch
Weht die Luft,
Duft
Schwimmt umher.
Wer
Heut nicht liebt,
Trübt
Seinen Lenz.
Kränz
Mich geschwind,
Kind!
Ich bin fromm.
Komm!

Sg.

Eingesandte Fragen.

1, Ists denn ein Pfarrhaus?
2. Wo war sie, ehe sie dort ankam?

* * *

Was ist die Enkelangst, die ein Zagen lallt? Die Mutterlust, die jemanden eng umringt? Die Gleichgeborne eines Herzens? Und wie ist das, daß der Tod der Mutter die Jugend des Sohns blühen sieht?

Es ist doch wohl gut, daß man bisweilen gedruckten Unsinn rügt.

Sr.

Die letzteren Charaden:

Klumpen. (Lumpen, Umpen oder Humpen.)
Spira. (pira, ira.)

Chara-

Charaden.

1. Viersylbig.

Mein erstes Paar gehört in die Musik
Und tönt dir voll und rauschend in das Ohr.
Noch findet, wer Latein versteht, darinn
Zwey Wörter, eins des Körpers besten Theil,
Das andre spricht der Bittende. Es nennt
Das letzte Sylbenpaar dir eine Frucht,
Die viel bey uns genossen wird, allein
In unserm Boden nicht gedeiht. Es steckt
Ein Wort darinn, das ziemlich ähnlich tönt
Der grössern Hälfte des Geschlechts der Menschen.
Die zweyt' und dritte Sylbe nennt die Art
Von Leserey, die allgemein beliebt
Und meistens schädlich ist. Auch eine Stadt
Ist drinn zu finden von Italien.
Allein das Ganze findest du allein
Fern in Ostindien diesseits des Ganges.

2. Zweysylbig.

Syllaba prima reum, poenam vox tota recenset.

†

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hamburgerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



J G Endler

Der Apollo Tempel bei Carlsruh